

Einführung in das Thema

*Prof. Dr. Ulrich Blum**

Die Idee einer Sozialen Marktwirtschaft oder die Idee einer menschenwürdigen Wirtschaftsordnung basiert nach unserer Vorstellung auf fünf Dingen:

- (1) dem Primat des Individuums, also einer grundlegenden Individualorientierung, die auf einer Wertorientierung basiert,
- (2) der Forderung nach Kreativität und
- (3) Innovationsbereitschaft der Menschen,
- (4) der Sinnerfüllung von Arbeit und
- (5) dem Erfordernis von Fairneß im Umgang miteinander.

Weshalb wir lieber von einer „menschenwürdigen Wirtschaftsordnung“ und nicht von „sozialer Marktwirtschaft“ sprechen, liegt daran, daß mit „Sozialer Marktwirtschaft“ inzwischen Beliebiges identifiziert wird: Wir haben eine neue Bewegung, die sich „Neue Soziale Marktwirtschaft“ nennt (ob diese sich jedoch wirklich so einfach auf die soziale Marktwirtschaft berufen kann, wäre zu diskutieren). In jeder großen Partei haben wir inzwischen Vertreter der sozialen Marktwirtschaft.

Wenn ein Begriff so zur Beliebigkeit geworden ist, sollte man lieber zu den Wurzeln zurückgehen und sich die Frage stellen, warum wir das diskutieren. Wir diskutieren vor dem Hintergrund eines Bildes von Menschenwürde, das uns unsere Geschichte gegeben hat. Es gibt somit staatsphilosophische, aber auch wirtschaftsgeschichtliche Determinanten.

Ich wurde letzgens gefragt, was für mich eines der interessantesten Wirtschaftsbücher sei. Ich habe ganz kess die Bibel genannt. Sie zeigt, wie man erfolgreich Gesellschaften organisiert, die über tausende von Jahren überleben können. Die Bibel ist rein ökonomisch gesehen ein Buch zur Kontrakttheorie. Es gibt kaum ein Werk, in dem so viele Verträge ständig geschlossen werden und die Probleme zumeist das Ergebnis von gebrochenen Verträgen sind.

Das Primat des Individuums

Das Primat des Individuums in der Gesellschaft spiegelt sich in der Wirtschaft im Konzept der Dezentralität von Entscheidungen wider. Dieses politische Freiheitskonzept

* Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle.

finden wir auch im Wettbewerb um Mandate im demokratischen Prozeß und im Konzept des Wettbewerbs und eng damit verbunden in dem der Begrenzung von Marktmacht im ökonomischen Bereich.

Die Art und Weise, wie wir versuchen, es den Menschen darzubieten, ist gesellschaftspolitisch und auch historisch hochinteressant.

Schauen Sie sich einfach einmal die zehn Gebote an. Da steht „Du sollst nicht ...“, (wirklich heißt es, „Du wirst nicht ...“, aber wir übersetzen das falsch) und dann kommen die Anforderungen an die Menschen.

Im Kartellrecht steht: „Du sollst nicht fusionieren“, „Du sollst nicht Marktmacht mißbrauchen wider deinen Nächsten.“¹ Genauso, wie es in der Religion üblich ist, sind diese Regeln vor allem negativ formuliert, um damit den Freiheitscharakter von Systemen offenzuhalten.

Das amerikanische Kartellrecht begründet sich zentral durch den Sherman Act. Wenn wir, so führt er aus, als Gesellschaft die Freiheit des Individuums, also die Freiheit des einzelnen, in das Zentrum unserer Verfassung stellen, dann können wir, ökonomisch gesehen, nicht ein anderes Regelwerk für die Wirtschaft akzeptieren.

In der Datenbank von Baroich wird der Versuch unternommen, die historische Wirtschaftsleistung weltweit anhand von Daten nachzustellen. Bei einem Blick in diese Datenbank stellen Sie fest, daß China bis 1500 unendlich reich war und daß der Abstand zwischen Afrika und Europa bis zur Jahrtausendwende – also kurz nach Karl dem Großen – nicht so gewaltig groß war. Seit der Zeit von Karl dem Großen kann man eine expandierende europäische gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung beobachten, die sich letztlich nach 1500 richtig beschleunigte.

Wir wissen z. B., daß sich China im 15. Jahrhundert als damals größte und bedeutendste Macht der Welt von der Weltpolitik verabschiedete, indem es seine ganze Flotte verbrannte. Das ist gesellschaftspolitisch eines der verrücktesten Ereignisse. Das ist so, als würden die Amerikaner heute sagen, wir verbrennen die Flotte, wir zerstören alle unsere Atomraketen und wir interessieren uns für den Rest der Welt nicht mehr. Das führt zu einer kulturgeschichtlich hochinteressanten Debatte: Weshalb hat China das gemacht?

Die zweite Frage ist: Was hat Europa stimuliert? Vielleicht war es die einzigartige Kombination jüdischer, hellenistischer und christlicher Elemente unserer Geistes- und Kulturgeschichte, die diese Aufbruchstimmung erzeugt hat.

¹ Hierbei weiß natürlich keiner, was im einzelnen gemeint ist. Was ist denn eigentlich Marktmacht? Und was ist wirklich Stehlen? Wenn Sie jemandem etwas weggenommen haben, ist das gleich Stehlen? Kann es sein, daß es Mundraub ist oder Notwehr oder irgendetwas anderes?

Forderung nach Kreativität und Innovationsbereitschaft

Die Kreativität im Schöpfungsakt der Bibel entspricht unmittelbar dem Auftrag an den Menschen, selbst kreativ zu sein. Damit ist ein Wirtschaftssystem an seiner Fähigkeit zu messen, Kreativität zu ermöglichen.

Johannes Paul II. trifft hierzu präzise Aussagen in seiner Enzyklika Centesimus Annus, die letztlich Sozialismus und Kommunismus die Grundlage entzogen haben. Die Russen hatten fortan ein echtes Problem, da die Polen den Kreativitätsanspruch von Individuen als eine moralische Begründung von Freiheit einforderten. Ich halte dies wesentlich für die moralische Begrenzung staatlicher Macht. Hierbei geht es um die Art, wie wir zwischen Legitimität und Legalität von staatlichem Handeln abwägen.

Ich erwähnte bereits, daß der Dreiklang aus Kreativität, Leistungsanforderung und Gnade bzw. Sozialverpflichtung maßgeblich für einen Sozialstaat oder einen sozialen Staat ist. Auf der einen Seite steht die Verpflichtung des Menschen zu Leistung, auf der anderen auch die Fähigkeit, ihm unverdient Gutes zukommen zu lassen und schließlich den Bessergestellten auch eine moralische Verpflichtung zu geben, aus eigenem Antrieb den schlechter Gestellten zu unterstützen.

Drei Bilder aus der Bibel verdeutlichen dies:

- (1) für die Kreativität und Leistungsentlohnung: Die Geschichte mit den Knechten,
in der der Knecht, der seine Talente gut genutzt hat, gelobt und der Knecht der alles vergraben hat, getadelt wird. Das gipfelt dann in dem Satz: „Dem, der hat, dem wird gegeben werden und er wird die Fülle haben und dem, der nichts hat, wird alles genommen werden.“ Ökonomen würden sagen, das ist die Entlohnung nach der Leistungsfähigkeit.
- (2) für die Gnade: Das Bild des Weinbergs,
in dem bis zur letzten Stunde des Arbeitstages immer wieder Leute zur Pflege und Aufrechterhaltung des Weinberges herangeholt werden und dann der Herr allen den gleichen Lohn gibt. Einige sind darüber frustriert und sagen, so kann es doch nicht sein. Das ist das Prinzip der Gnade. Auf Gnade hat man keinen Anspruch. Man kann sie, muß sie aber nicht bekommen.
- (3) und für die Sozialverpflichtung bzw. das Erbarmen: Das Bild des Lazarus,
der vor dem Haus des reichen Kaufmanns liegt, nichts zu essen bekommt und schließlich stirbt. Kurz darauf stirbt auch der reiche Kaufmann und kommt zu Abraham. Lazarus liegt bequem in Abrahams Schoß. Der reiche Kaufmann wird jedoch abgewiesen. Auf seine Frage nach dem Warum bekommt der Reiche die Antwort, daß die Verdammnis nicht daher komme, daß er nicht geteilt hat, sondern daß er von

dem Überschüssigen lieber wegwarf, als es dem Armen zu geben. Dies ist die Essenz: Sie haben nicht die Verpflichtung, immer zu teilen, sondern Sie sollen vom Überschuß abgeben, bevor Sie ihn entwerten. Das heißt, Sie haben, wenn Sie besser gestellt sind, eine moralische Verpflichtung, sich um die schlechter Gestellten zu kümmern, aber es heißt nicht, daß die schlechter Gestellten ständig Forderungen an Sie stellen können und ein Recht auf zwangsweise Umverteilung haben.

Ein ergänzender Punkt ist die Transzendenz. Man kann sie so verstehen, daß der Mensch auf eine höhere moralische Funktion, möglicherweise auf ein Jenseits verpflichtet wird.

Sie können dann über Gott reden, Sie können aber auch ganz einfach über drei oder vier Generationen eines Waldbauern nachdenken, der für seine Enkel bzw. Urenkel den Wald anpflanzt. Dieser weiß nämlich genau, das, was er heute nicht in den Wald pflanzt, seine Enkel oder Urenkel nicht ernten können – auch dies ist ein einfacher Aspekt von Transzendenz, einer sehr materiellen Transzendenz.

Inzwischen nimmt sich die Soziobiologie diesem Aspekt sehr stark an. Heckerthorn zeigt in einem spieltheoretischen Kontext, wie Gesellschaften lernen, mit der Problematik umzugehen, daß die Ressourcen der Gemeinschaft nicht übermäßig geplündert werden und wofür letztlich Eigentumsrechte einzuführen sind. Gewisse Affenarten definieren für ihre Gruppe diese Eigentumsrechte, indem sie diejenigen, die plündern ab einem gewissen Niveau ausschließen. Sie lassen etwa fünf Prozent Trittbrettfahrer zu, da vorher der Aufwand, sie rauszuwerfen, größer als der Ertrag ist.

Sinnerfüllung von Arbeit

Die Welt ist als Arbeitsgesellschaft definiert. Auch das gehört zu unserer Vorstellung von Menschenwürde – spätestens seit Thomas von Aquin, Calvin, Luther, aber auch Karl Marx.

Erfordernis von Fairneß im Umgang miteinander

In der Demokratie wird dieses Problem immer vor dem Hintergrund des Gefangenendilemmas betrachtet. Alle wollen das Beste und mit diesem Willen, weil das Beste zunächst einmal für einen selbst ist, manövrieren sie sich in eine völlig inferiore Situation.

Das erleben wir täglich in den großen staatlichen Organisationen, wie der Sozialversicherung. Die DDR ist letztlich an Rationalitätsfallen zugrundegegangen oder andersherum gewendet, der Bürger war klüger als das System, und wenn ein Bürger permanent klüger als das System ist, dann bricht irgendwann das System zusammen. Man benötigt offensichtlich eine gemeinsame Struktur. Die Erfahrung lehrt, daß es am besten ist, wenn

keine Zwangsstruktur, sondern eine Wertestruktur diesen Unsinn, daß alle das Beste wollen und das Schlechteste erzielen, beendet.

Das wurde in vielen Gesellschaften sehr nachhaltig exerziert. Dafür steht das Beispiel des unehrlichen Zunftmitarbeiters. Was tat der Meister bzw. der Zunftmeister im Mittelalter, wenn sich einer aus seiner Zunft unehrlich verhalten hat? Man hat einfach seinen Ohrring herausgerissen und von da an war er ein „Schlitzohr“. Man konnte damit kenntlich machen, daß es sich bei dem Betreffenden um keinen ehrenhaften Mann handelte. Der Begriff des „Schlitzohrs“ ist einfach eine brutale Brandmarkung ökonomisch nicht reputierlichen Verhaltens. Denken Sie einmal an Amerika: Wenn Sie in einem Kaufhaus gestohlen haben, kann es passieren, daß Sie in dem Laden in einem T-Shirt putzen müssen, auf dem steht „Ich habe in diesem Laden geklaut“. Das wird Ihnen dann vom Richter für einen Tag auferlegt. Die Angst – vor allem von wohlhabenden Leuten – in dieser Form in ihrer Gesellschaft vorgeführt zu werden, ist so groß, daß nur noch die wirklichen Kleptomanen tätig werden.

Wir müssen den Zwang akzeptieren, Systeme nur so rational zu gestalten, daß wir sie aufrechterhalten können. Das Spannende an der modernen Ökonomie ist, daß wir die Rationalität des Systems in den Augen der Menschen ständig erhöhen. Wir sagen den Leuten immer deutlicher, was richtiges, was rationales Verhalten ist. Daraus resultiert die Konsequenz, daß das System möglicherweise immer leichter ausbeutbar wird, da die Individuen das System besser kennen und klüger werden. In einem trial-and-error Prozeß fahnden alle nach Lücken, die es erlauben, das System auszubeuten. Auch das ist ein Problem, über das wir zu reden haben.

Wodurch werden wir aber beschränkt? Das ist ökonomisch das, was wir die Restriktionen, die Nebenbedingungen nennen. Es sind vor allem andere Länder, die uns zunehmend deutlich machen, daß herausragende Wirtschaftsleistungen nicht immer aus Europa kommen müssen. Wir müssen letztlich – und das ist auch ein schwieriger Lernprozeß – den Sozialstandard unseres Landes auf dem Weltmarkt verdienen. Und das berühmte Buch von Francis Fukuyama „Konfuzius und die Marktwirtschaft“ – der englische Originaltitel heißt „Trust“, nämlich einfach „Vertrauen“ – zeigt uns, daß möglicherweise auch der Erfolg ganz zentrale kulturelle Ursachen hat.

Wertorientierung in der Gesellschaft

Wir werden in dieser Veranstaltung diskutieren, wie wir die kulturellen Grundlagen bei uns so verbessern, daß wir als Vertrauensgesellschaft erfolgreich die nächsten schwierigen Zeiten überwinden können. Ich sage immer, daß Bildung mit Werten und Ausbildung etwas mit Verwertung zu tun hat. Man kann einen ökonomischen Prozeß perfekt verwerten, wenn die Grundlage, nämlich die Bildung, die Wertestruktur bekannt ist.

Die soziale oder menschenwürdige Wirtschaftsordnung ist eine wertorientierte Veranstaltung. Wir wissen, daß 90 Prozent der Bevölkerung mit den Begriffen „Markt“ und „Wettbewerb“ zunächst nichts Positives verbinden. Dabei ist der Wettbewerbsmarkt eine wunderbare Sache, er ist nämlich anarchisch, herrschaftsfrei und keiner kann ihn manipulieren. Anstatt auf die Frage, wie wir mit unseren Vorstellungen von „Markt“ und „Wettbewerb“ umgehen, einzugehen, sagt man den Leuten, daß wir die Technik des Marktes besser beherrschen müssen. Also kreierte man für die Schüler Wirtschaft und Recht als Lehrveranstaltung. Wenn sie dann gleich im ersten Kapitel die „Kreislaufanalyse von Karl Marx“ behandeln, wird den Kindern sehr effizient gezeigt, daß 50 Prozent des Überschusses der Gesellschaft den Kapitalisten zufließt. Das ist jedoch in der Realität nicht der Fall – 50 Prozent des Überschusses der Gesellschaft fließt aktuell dem Staat zu. Die wahren Heuschrecken sitzen also in Berlin und nicht in den Unternehmenszentralen. Damit bekommt Markt gleich einen negativen Beigeschmack, obwohl er eine Kulturbestimmung ersten Ranges ist.

Ich werde also darüber zu reflektieren haben, wie wir den Menschen die Rahmenbedingungen effizienten Handelns, also des relevanten Wertesystems, als Grundlage beibringen können.

Ablauf der Tagung

Dieses Seminar wollen wir vor dem oben skizzierten Hintergrund durchführen. Das wird immer vor einem Dreiklang von Theorie, Empirie und Werten geschehen. Damit haben wir Grundannahmen auf der einen Seite und auf der anderen Seite Erfahrungen, die wir in der Realität sehen, aus denen wir letztlich ein Konstrukt ableiten können, das uns allgemein im Sinne der Theoriebildung dazu befähigt, aus gewissen Grundannahmen auch Handlungsanweisungen zu formulieren.

Wir – Herr Professor Oberreuter und ich – haben versucht, den angesprochenen Dreiklang auch in der Auswahl der Referenten dieser Veranstaltung widerzuspiegeln.

Insofern starten wir zunächst mit einer wirtschaftspolitischen Ansicht, nämlich Herrn Nikolaus Piper. Er wird gleich zur Frage der Fundamente der sozialen Marktwirtschaft Stellung beziehen. Herr Piper kreierte in der Süddeutschen Zeitung eine wunderbare Serie über die soziale Marktwirtschaft, die ich als ausgesprochen lesenswert empfehlen kann.

Wir werden anschließend mit Herrn Kollegen Schmid auf Nietzsche, vielleicht sogar auf die Frankfurter Schule eingehen, die stark die Ideologisierung von Wertfragen nach dem Krieg beeinflusste.

Danach folgt die Diskussion der Frage, was bei uns eigentlich das Soziale bzw. der Kern des Sozialen ist. Möglicherweise sind wir ja auch in einem Zustand der Verwirrung – dem Irrtum des Sozialen, mit dem sich Prof. Hickel auseinandersetzen wird.

Als nächstes ist der Beitrag von Herrn Dr. Aßländer vorgesehen, der im Dunstkreis des Ökonomischen und des Philosophischen promoviert und habilitiert hat. Ich habe ihn ein Stück des Weges dabei begleiten können, was mir sehr viel Freude bereitet hat. Er wird sicherlich über die Frage sinnieren, ob ohne Arbeit überhaupt Menschenwürde existieren kann. Diese spannende Geschichte wird Frau Dr. Kleinfeld anschließend ganz praktisch durchexerzieren. Konkret geht es um die Frage, wie das Konzept der Menschenwürde/Moral im Betrieb anzuwenden bzw. umzusetzen ist.

Am Abend führt uns dann der ehemalige Wirtschaftsminister des Freistaates Sachsen Kajo Schommer in das praktische Problem ein, wie man mit dem Trümmerhaufen eines zusammengebrochenen Wirtschaftssystems umzugehen hat, wenn man an Menschenwürde glaubt. Die Vereinigung von Wirtschaft und Arbeit in einem Ministerium in Sachsen war ein bewußter Akt, der für die erste sächsische Staatsregierung relativ wichtig war. Er trug die unmittelbare Handschrift von Biedenkopf und Schommer. Das war eine Aufteilung, die damals einzigartig und nicht unproblematisch war, da aus der DDR-Zeit ein falsches Echo herüberkam, nämlich die Einheit der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Für Ostdeutschland war das eine kritische Angelegenheit, und wir werden von ihm hören, wie er diese Zeit aus heutiger Sicht sieht.

Am Folgetag haben wir einen Vortrag von Herrn Dr. Goldschmidt vom Walter Eucken Institut, der uns noch einmal mit der Frage, warum wir eine Ordnungsethik brauchen, in die Höhen der ordnungsökonomischen Debatte führen wird.

Danach wollen wir dann die Runde mit einer Synopse schließen. Als Ergebnis werden wir hoffentlich mit besseren Voraussetzungen als die meisten Politiker in die Entscheidungen des Septembers (Bundestagswahl 2005) hineingehen.